

## **Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis, 5.11.2017 Matthäus 10,34-39**

Erinnern Sie sich noch an die Zeit vor einem Jahr? Wo die ganze Welt nach Amerika auf den Endspurt des Wahlkampfes startete? Wo es auf einmal jemand, der das mächtigste Land der Welt regieren wollte, damit Werbung machte, dass er kein Politiker sei? Das hat ja funktioniert. Aus irgendeinem Grund vertraute man dem, der sich nicht auskannte, mehr als denen, die es gelernt hatten. Die galten nämlich als unehrlich. Und ich weiß, als vor 12 Jahren erstmals die jetzige Kanzlerin kandidierte, war einer ihrer Lieblingssätze: „Wir führen einen ehrlichen Wahlkampf!“

Es gibt ja Leute, die behaupten, ein zu ehrlicher Wahlkampf kostet Wählerstimmen. Kann sein. Wobei: Zu behaupten, dass man einen ehrlichen Wahlkampf führt, kostet keine. Ist aber ja auch etwas völlig Anderes. Wenn man hingegen wirklich ehrlich ist, gewinnen meist die anderen. Man muss sich das also gut überlegen, was man vorher sagt. Es gibt allerdings so Sätze, da fragt man sich, ob Jesus sich alles gut überlegt hat.

Die Worte für die heutige Predigt stehen im Matthäusevangelium im 10. Kapitel, die Verse 34 bis 39. Da sagt Jesus zu seinen Zuhörern:

*34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 **Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.***

Also wenn das keine Wählerstimmen kostet! Schon der Anfang dieser Worte ist eine ungeheure Provokation: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das provoziert so sehr, dass ich jeden verstehen kann, der sagt: Mit diesem Jesus will ich lieber doch nichts zu tun haben.

Aber Jesus ist ehrlich. Er weiß ganz genau, was passieren wird, wenn ein Mensch anfängt, sich ganz auf ihn einzulassen.

Das Schwert, dazu muss ich etwas sagen. Wenn Jesus sagt. „Ich bin gekommen, um das Schwert zu bringen“, dann geht es nicht darum, dass Menschen anfangen, sich zu streiten.

Das Schwert ist hier das Bild dafür, dass Menschen voneinander getrennt werden. Und genau das passiert hier:

Jesus selber ist so ein Schwert. Mit dem, was er sagt und was er tut, zertrennt er Familien und Freundschaften. Er teilt Völker. Diese Woche haben wir uns daran erinnert, wie einer wiederentdeckt hat, was Jesus für uns tat. Und das Ergebnis war: Es hat sogar eine Kirche gespalten! Bei Jesus gibt es keine Grauzone. Bei Jesus kann man nicht sagen: Er ist mir egal. Wenn wir hören, was Jesus sagt, dann ist sofort klar: Dazu muss man eine Meinung haben.

Nun ist seine Botschaft, dass wir unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst, noch nicht so das Problem. Wenn wir dann hören, dass wir auch unsere Feinde lieben sollen, dann wird das schon schwieriger. Aber auch noch eine gute Idee, nur nicht so leicht durchzuführen. Aber wie ist es mit dem, was Jesus hier sagt?

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Wer sein eigenes Leben mehr liebt als mich, und nicht bereit ist, mit mir zu sterben, der ist meiner nicht wert.

Der oder die ist es nicht wert, zu mir zu gehören.

Das klingt doch mal – bei allem Respekt – ein bisschen überheblich, könnte man sagen. Erst einmal, dass du ihn mehr lieben sollst als irgendjemanden sonst auf der Welt. Und dann noch, dass er selber entscheidet, wer es wert ist, zu ihm zu gehören.

Ich glaube nicht, dass irgendjemand, der das hört, Lust bekommt, Jesus nachzufolgen. Ich glaube nicht, dass irgendjemand danach fragt: Und, Jesus, wie schaffe ich es dann, dass ich deiner wert bin? Wie geht das denn? Nein, diese Worte sind wieder wie so ein Schwert. Sie trennen zwischen Jesu Zuhörern. Damals in Israel, und vielleicht auch heute Morgen bei uns.

Da sind auf der einen Seite die Leute, die sagen: Der Glaube ist eine ganz wichtige Sache in meinem Leben. Und vieles von dem, was Jesus gesagt hat, finde ich richtig gut. Aber dieser Anspruch, dass alles andere höchstens das Zweitwichtigste sein soll, also damit habe ich doch große Schwierigkeiten. Das kann ich einfach nicht, das ist mir dann doch zu extrem.

Und dann sind da auf der anderen Seite die Leute, die sagen: Ja, was denn sonst? Ich habe Jesus kennengelernt. Er ist für meine Sünde gestorben, er hat mir das ewige Leben geschenkt. Ich verdanke ihm alles, was ich habe. Natürlich ist Jesus das allerwichtigste in meinem Leben. Was denn sonst? Auf welcher Seite stehst du? Auf welcher Seite stehen Sie? Bei denen, die Jesus gut finden – oder auch schlecht oder ein bisschen gut oder manches gut und manches nicht? Oder auch gar keine Meinung zu ihm haben?

Oder bei denen, die an ihn glauben? Mit Haut und Haar, mit Leib und Seele?

Vielleicht denkst du, da fehlt doch eine Gruppe. Stimmt! Ich habe jetzt nicht diejenigen genannt, die sowieso nichts von Gott wissen wollen. Die sind nämlich nicht das Problem. Wenn ich so einen Menschen treffe, sage ich: „Du bist ungläubig.“ Und er sagt „Stimmt, ich bin ungläubig.“ So jemand weiß, auf welcher Seite er steht, und kann darum auch leicht zu Jesus umkehren. Wer das nicht weiß, hat es da schon schwieriger. Vielleicht ist so mancher dabei, der denkt, er ist Christ, und eigentlich sieht Gott das ganz anders. Und genau für solche Leute redet Jesus hier. Er spricht so radikal, damit wir erkennen, wo wir stehen. Denn nicht alle, die an Gott glauben und Jesus gut finden, stehen auf der richtigen Seite. Klingt zu radikal? Zu extrem? Schön! Langsam spüren wir etwas von diesem Schwert, das Jesus bringt. So eine Botschaft kann Familien kaputt machen.

Jesus selber hat das erlebt, wie seine Familie kaputtging, weil sie nicht akzeptieren konnten, was er zu sagen hatte. Erst nach seiner Auferstehung haben sie dann angefangen, an ihn zu glauben.

Seine Jünger haben das erlebt. Sie gingen in den Tempel und erzählten den Menschen, dass Jesus Gott ist, so wie sie's erfahren hatten. Und sie wurden rausgeschmissen. Ihre Familie, ihr Volk, ihre Religionsgemeinschaft hat sie verstoßen.

Ich glaube, sie hätten an dieser Stelle sehr schnell aufgegeben, wenn Jesus ihnen nicht vorher gesagt hätte, dass genau so etwas passieren wird. Aber so haben seine Jünger und die ersten Gemeinden noch Jahrhunderte der Christenverfolgung durchgehalten. Sie wussten, dass es so kommen musste.

Dieses Schwert hat auch Martin Luther erlebt. Als er in der Bibel las, da erkannte er, dass Jesus alles getan hat, damit wir zu Gott kommen können. Es genügt, wenn wir an ihn, an Jesus, glauben. Dass er das erkannte, das war für Luther im wahrsten Sinne ein einschneidendes Erlebnis. Das Schwert des Wortes Gottes hatte ihn getroffen.

Aber die Kirche seiner Zeit konnte das nicht akzeptieren. Es musste doch etwas geben, was wir Menschen tun müssen, um Gott zu gefallen. Aber Luther nahm die Bibel, schlug sie auf und sagte: Nein, Jesus hat alles getan. Er schenkt es, dass wir seiner wert sind, indem wir an ihn glauben.

Die Folge war, dass die Kirche sich getrennt hat. Es gibt bis heute die katholische und die evangelische Kirche. Der 30jährige Krieg war eine Folge, die Jesus nicht gewollt hat. Dass Menschen sich auf ihn berufen und selber zum Schwert greifen, das wollte er nicht. Schlimm genug, dass sie es erleiden müssen.

Aber dieses Schwert kann man auch heute spüren. Wer sich in einem islamischen Land zu Jesus bekehrt, der bringt Schande über die Familie. Und es kommt nicht selten vor, dass so jemand aus der Familie ausgestoßen wird, in wenigen Fällen auch manchmal umgebracht. Vor allem Frauen, die anfangen, an Jesus zu glauben, müssen davor Angst haben.

Aber das ist nicht das Problem des Islam. Es ist überall das Problem, wo Menschen zu Gott kommen wollen und es ohne Jesus versuchen. Die Gewalt ist nur eine Folge davon.

Und das ist auch in Deutschland das Problem. Es gibt hier nur ganz wenige Menschen, die was gegen die Kirche haben. Aber wenn Sie öfter als einmal im Monat hingehen, sind viele schon irritiert. Deswegen machen wir es für die Konfirmanden ja zur Pflicht. Dann muss man den Freunden gegenüber nicht zugeben, dass man eigentlich gern geht. Wer sagt, Jesus ist mir wichtiger als Fußball – den werden die meisten schon nicht mehr verstehen. Bei vielen Jugendlichen ist alles, was irgendwie mit Religion und Glaube zu tun hat, irgendwie ungeil.

Wer dann so etwas sagt wie „Ich liebe Jesus mehr als irgendetwas auf der Welt“, wird wahrscheinlich bald sehr einsam sein. Das tut weh, das sticht wie ein Schwert. Deswegen werden die meisten von euch lieber mit dem Strom schwimmen und nicht weiter auffallen. Aber das ist in ganz Deutschland so: Dass es einen Gott gibt, das akzeptiert man noch. Und viele werden sagen: Jesus ist ein Weg zu Gott, vielleicht sogar: Jesus ist *mein* Weg. Aber dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist – da scheint für viele eine Grenze überschritten. Da kann man als Extremist beschimpft werden. Als Fundamentalist. Da kann es passieren, dass man sich in einer Schublade mit Nazis und Terroristen wiederfindet. Selbst in der Kirche kann das passieren. Also besser nichts sagen, selbst wenn man so denkt. Lieber mit dem Strom schwimmen und nicht auffallen.

Aber das ist auch ganz normal. Das hat Jesus doch selber schon gesagt, dass das passiert. Das hat gar nichts mit Bosheit oder Angst zu tun. Sondern wir Menschen sind, wie wir sind. Wir versuchen, unser Leben selber in die Hand zu nehmen, auch das ewige Leben. Wir können gar nicht anders. Bis wir Jesus begegnen. Bis wir sein Wort hören und der Heilige Geist uns die Ohren öffnet, damit wir wirklich an ihn glauben.

Das hab ich erlebt. Das haben einige Menschen hier erlebt. Und auf einmal passiert es, dass man gar nicht anders kann. Und dann sage auch ich: „Was denn sonst? Mein ganzes Leben habe ich Jesus zu verdanken. Natürlich ist Jesus mir lieber als irgendetwas auf der Welt.“

In dem Moment, wo Jesus dich ergriffen hat, da ist der Schritt, an ihn zu glauben, ganz einfach, ja, das selbstverständlichste von der Welt. Aber es wird danach nicht einfach bleiben. In dem Moment, wo du auf der Seite stehst, die wirklich an Jesus glaubt, sind die alten Freunde auf einmal weit weg. Sie sind Welten, ja Ewigkeiten von dir entfernt. Das ist das Schwert, das Jesus bringt. Das kann manchmal ganz schön weh tun.

Und vielleicht geht es dir oder Ihnen genau so, und Sie wissen nicht, was Sie tun sollen. Was will Jesus denn, was wir damit machen? Zum Schluss zwei Dinge, die man als Christ nicht tun sollte, und zwei, die man tun sollte.

Was man nicht tun soll, ist: Weglaufen und Kämpfen. Jesus hat gesagt, dass er die Menschen entzweit. Das hat er nicht gesagt, damit wir aufgeben und weglaufen oder dagegen ankämpfen. Er hat das gesagt, damit wir es aushalten.

Uns in einen frommen Club zurückziehen, ist manchmal gut, um bei Gott aufzutanken. Darum treffen wir uns auch jeden Sonntag hier und hören Gottes Wort. Aber die Kraft die wir tanken, die sollen wir draußen verbrauchen.

Und selber das Schwert ziehen und kämpfen, das sollen wir auch nicht tun. Das heißt ja auch nur, die Trennung nicht aushalten, und die anderen mit Gewalt auf unsere Seite ziehen wollen. Als ob Gewalt jemals Menschen zum Glauben gebracht hätte!

Jesus will, dass wir zwei andere Dinge tun:

Erstens: Zeigen wir unseren Freunden, Familien, Vereinskollegen, zeigen wir ihnen: Ihr seid mir immer noch wichtig. Ich habe euch immer noch lieb. Wer an Jesus glaubt, hat keinen Grund, andere zu verachten. Schließlich verdanken wir den Glauben nicht uns selber, sondern nur ihm. Also lebt weiter mit euren Freunden und Familien zusammen. Seid nett zu euren Eltern, spielt Fußball, geht auf Partys und unterhaltet euch über alles, was euch wichtig ist. Auch über Jesus, aber auch über die Dinge, die ihnen wichtig sind. Das hat Jesus sich so gedacht. Auf diese Weise können immer mehr Menschen von ihm erfahren. Und so wirkt Gott weiter und holt immer mehr auf seine Seite. Wenn sich jeder neue Christ ins Kloster zurückzieht, geht das nicht.

Und das zweite, was wir tun sollen: Beten. Wer Jesus kennengelernt hat, für den gibt es nichts Besseres. Da wünscht man fast automatisch allen, die man liebt, dass sie diese Erfahrung auch machen.

Das liegt aber nicht in unserer Hand. Wir können nur erzählen, aber ob der Funke überspringt, das liegt allein bei Gott. Und darum lasst uns beten um diesen Glauben. Bei uns und bei unseren Nächsten. Amen